

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die Grazer Gemeindegewirtschaft.

Im Grazer Gemeinderathe tobt ein Kampf, ebenso erbittert und leidenschaftlich wie seinerzeit die Kämpfe im Abgeordnetenhaus gegen B a d e n i. War es dort der Streit um die nationalen Rechte und gegen die Despotengelfüste eines polnischen Grafen, so ist es heute in Graz der nicht minder berechtigter Verzweiflungskampf der Armen gegen die beabsichtigte Vertreibung aller Consumartikel. Es liest sich ja so schön in den Zeitungen, daß in Folge der Fehler „vergangener Zeiten“ die Aufnahme einer 20 Millionen-schuld notwendig geworden sei und zu diesem Zwecke die Consumsteuern erhöht werden müssen.

Der Schreiber dieser Zeilen ist ein Grazer und es liegt ihm gewiß ferne, seine Vaterstadt zu beleidigen, aber offen gestanden, im Grazer Gemeinderathe wurden unerhörte Fehler begangen und es ist nicht notwendig, an vergangene Zeiten zu erinnern und etwa den Centralfriedhof aufzuwärmen, um diese Behauptung zu erhärten. Man studiere nur den Stadtbahnvertrag Hohenburgers, den Auerlichtvertrag des Gemeinderathes C l e s s und halte sich vor Augen, daß der Theaterneubau der Gemeinde genau so viel kostete, wie der Schwesterstadt Paris die neue Comédie française.

Infolge glänzender Finanzwirtschaft des Trifoliums H o h e n b u r g e r, C l e s s und P o s c h a c h e r ist die Gemeinde in ihrer ordentlichen Gehahrung mit K 300000.—, in ihrer außerordentlichen mit 2—3 Millionen Kronen jährlich passiv. Ein großer Theil dieser Ausgaben gehört eigentlich ins Ordinarium, aber

um die Gemeindefinanzen halbwegs aufzuputzen, müssen sie als Investitionen gelten, wobei wir aber sofort constatieren, daß die Gemeinde kein einziges Object oder Unternehmen besitzt, welches einen entsprechenden Ertrag abwirft.

Zur Deckung ihres jährlichen Millionen-deficits macht nun die Gemeinde seit Jahren Schulden und selbstverständlich muß jede neue Schuld größer sein als die alte, soll das Geld auf mehrere Jahre den noblen Passionen der Herren Stadtväter genügen. Nun waren aber die letzten Jahre für Anleihen ungünstig und so begünstigte man sich, kleinweise bei der Eskomptebank und andere Instituten Geld aufzunehmen. Diese schwebende Schuld beträgt heute nahezu 8 Millionen Kronen und ist eine wahre Last für die Gemeinde, da sie halbjährig kündbar ist und mit 6%, verzinst werden muß. Es ist klar, daß diese Schuld consolidirt und weiters ein Mittel gefunden werden muß, um das jährliche 2—3 Millionen-deficit zu beseitigen. Herr v. H o h e n b u r g e r beantragte zu diesem Zwecke die Aufnahme eines 20 Millionen-anlehens, von welchem 11 Millionen zur Amortisation alter Schulden, 9 Millionen aber dazu dienen sollen, durch 4 Jahre das Defizit zu verkleinern. Nimmt der Gemeinderath die Anträge Hohenburgers an, dann steht Graz in 5 Jahren genau am selben Punkte wie heute, nur die Schulden werden sich um 10 Millionen vermehrt haben und die höheren Consumsteuern werden ein weiteres Anziehen der Steuerschraube unmöglich machen.

Was dann? Herr v. Hohenburger! Dann wird Herr v. Hohenburger sein Gemeinderathsmandat aus „Gesundheitsrücksichten“ zurücklegen, wie schon so viele vor ihm und in das Privatleben seiner Advokaturkanzlei zurückkehren und

sich wenig darum kümmern, wenn in den Wählerversammlungen über „die alten Sünden“ verfloßener Gemeinderäthe losgedonnert wird.

Während sich obige Zeilen im Druck befanden, hat der Grazer Gemeinderath in seiner Sitzung vom 26. d. M. die Anträge Hohenburgers abgelehnt und den Antrag Schmidt, Aufnahme einer 14 Millionen-schuld, mit großer Mehrheit angenommen. Mit diesem Beschlusse hat der Grazer Gemeinderath zum ersten Male seit Jahren den Vorsatz gezeigt, überflüssige Ausgaben zu meiden und das leichtsinnige Schuldenmachen aufzugeben. Hoffentlich macht er nun auch den zweiten wichtigeren Schritt, die Beseitigung des jährlichen Millionen-deficits. Eine Gemeindevvertretung, welche sich ihrer Pflichten bewußt ist, wird stets bestrebt sein, das Gleichgewicht im Gemeindefinanzhaushalte zu bewahren, oder ein zeitweises auftretendes Defizit wieder zu beseitigen, aber Jahrzehnte lang mit Millionenabgängen fortzuwurseln, das ist ein Beweis von unglaublicher Gewissenlosigkeit.

## Localnachrichten.

(Die Hauptversammlung des Musikvereines Pettau.) Am 20. Juli l. J. fand die Hauptversammlung des Musikvereines unter dem Vorsitze des Herrn Directors B. S c h u l f i n k statt. Die Theilnehmerzahl war eine ungemein geringe; es wäre aber sehr wünschenswerth, wenn derartige Versammlungen, die sehr wichtige Beschlüsse fassen können, zahlreich besucht würden. Herr Director B. Schulfink eröffnete um 1/9 Uhr die für 7 Uhr anberaumte Sitzung und widmete dem verbliebenen Ausschußmitglied, Herrn Wilhelm P i s t, warme Worte der Trauer, die

Volentufen (hacht hastig, impulsiv den Kragen zu): „Du meinst! (jögernd wieder schwan-kend): 'S ist nur ne infame Geschichte, Graf! Weist Du: geseht, ich thät's, und wir scheiterten dann in der Gesellschaft — Du kennst das ja! — das ertrüg' ich nicht.“

Graf Platow (etwas bozirend): „Mein lieber Runo, wenn Ihr an diesen Klippen scheitern solltet, dann hättest Du allein die Schuld. Denn die Stellung der Frau in seinen Kreisen macht der Mann allein — natürlich vorausgesetzt, daß die Frau nicht dämlich oder grob tactlos ist. Das bißchen Weltweisheit und gesellschaftliche Erfahrung aber trau ich Dir denn doch zu, daß Du mit sehr hoch erhobener Stirn Frau von Volentufen einführen wirst! Daß Du jedem Manne, der sie nicht respektiren sollte, derart auf die eigens dazu mitgebrachten Höhneraugen treten würdest, daß ihm die Lust zu weiterer Widerhaarigkeit vergeht.“

Volentufen: „Die Männer — ja! Aber die Weiber — die Weiber!“

Graf Platow: „Bah! Die hast Du doch immer in der Tasche. Die wickelst Du auch dann ein: Zuckerland und Honigseim 0,5 — überlegene Ironie 0,3 — biderbe Grobheit 0,2! Das Re-zept verfaßt . . . mutatis mutandis . . . ja nie. Und dann, mein Alter: man ist in Fällen, wie der Deinige, neuerdings wirklich tolerant und lebenswürdig. Jeder hat irgend jemand, der im

## Bei der Toilette.

(Schluß.)

Volentufen: „Conte, Du sprichst wie der Jud beim Pferdeshacher. Kriegst Du Perceute?“

Graf Platow: „Nicht n' kleinsten Kuppel-pelz, mein Junge — leider. Aber laß uns nu mal vernunft'g reden. Sieh' mal: Melanie's Erster war Brauer — Brauererbesitzer! Schön . . . oder nicht gerade schön, wirst Du sagen. Lieber Himmel, schließlich leben wir im 20. Jahrhun-dert . . . na, und sind die Tuchers und Pappen-heims und so nich auch Brauer? Und sind unsere Onkels und Vettern nicht mehrstichtendeels auch Spritbrenner? Je höher 's Contingent, desto besser. Was?! Also: Non olet! Non olet! Und Melanie selber? An ihren Ruf ist nicht zu tippen, und die Art, wie sie sich so allmählich in der Gesellschaft 'n Positionen — so zu sagen — geschaffen hat, war so übel nicht. Aber Du hörst ja gar nicht, Runo?“

Volentufen: „Doch . . . doch: ich höre!“

Graf Platow (sich aufrichtend, auf jedem Knie eine Hand): „Im Alter stimmt Ihr so ziem-lich — wenn das in Deiner Situation auch nicht 'mal entscheidend ist, besser ist's doch. In Geld-sachen ist sie ganz unzweifelhaft anständig. Ich will nicht sagen, daß sie Dir nu glei ihr Sched-buch zur beliebigen Vennutzung übergeben würde.

Dazu ist sie zu helle — was auch wieder gut ist. Aber sie würde Dich anstandslos rangieren — und das Vermögen ist groß genug, daß Ihr dann ganz nach Eurem Geschmack Euren Trau führen könntet. Mein alter Runo, bedenke, was das heißt: Willst Du denn Rod anbehalten — schön! dann launste 'n Haus machen, launste Dir 'n Rennstall zulegen. Willst Du lieber auf eigner Scholle sitzen — laust ihr euch 'ne hübsche Kutsche. Willst Du faulenzgen — schneid'st Du einfach die Coupons ab und reist durch die Welt. So oder so: immer sorgenlos! Sorgenlos — Dein Lebenlang hast Du das noch nicht kennen gelernt, mein liebes Kerlchen! Aber . . . na, zureben kann ich wohl . . . persuadiren möcht' ich Dich freilich nicht . . .“

Volentufen (hat sich den Waffengürtel ange-zogen — steht sinnend vor dem Toilettentisch; langsam, gedehnt): „Alles recht schön und gut. Ich hatt's mir freilich anders gedacht, wenn ich mal in's Ehejoch klettern würde —“

Graf Platow (achselzuckend): „Hiff Himmel — wer von uns hätte sich nich schon vieles anders gedacht!“

Volentufen: „Und . . . und wenn ich mir nun einen Korb hole . . .“

Graf Platow: „Blech! Wellblech! Du — bei Frau Grillhagen — Du! Reb' doch nicht! Das glaubst Du ja selber nicht!“



von den Anwesenden stehend angehört wurden. Nach der Genehmigung der letzten Verhandlungsschrift gibt Herr Director Schulz den Schulbericht, dem folgendes entnommen werde. Spenden sind der Musikschule im abgelaufenen Schuljahre zugeflossen: vom hohen k. u. k. Unterrichtsministerium, vom hohen steierm. Landtage, von der wohlwollenden Stadtgemeinde Pettau, von der wohlwollenden steierm. Sparcasse, vom Deutschen Schulvereine, vom Vereine Südmart und vom Vorschussvereine Pettau. Im abgelaufenen Jahre fanden zwei Kammermusik-Abende statt und zwar am 19. December und am 6. Mai. Dem Herrn Dr. Reg. Rajz, Prof. am landsh. Kaiser Franz Josef-Gymnasium, wird der wärmste Dank für eine Vorträge über die deutsche Literaturgeschichte ausgesprochen. Hierauf erstattet der Cassier, Herr Buchhalter Johann Kasper, folgenden Cassabericht: Eingänge: Cassastand am 16. Juli 1900 K 82.94, Schulgelder K 3200.—, **Eingänge für Musikbeistellung K 3458.95**, Rückvergütung K —20, Incasso K 280.—, Sparcassa-Bechsel K 1830.—, Verkauf von Mobilien K 17.—, Vereinsbeiträge K 1471.05, Subventionen K 2550.14, Eingangsposten K 2066.60, Summe K 14.956.88, Auslagen: Musikalienanschaffung K 150.76, kleine Eresen K 34.25, Rimesen-Co. R. Vogel K 280.—, Mobiliennachschaffung K 18.20, Instrumentennachschaffung K 190.50, Trattenconto K 1859.36, **Auslagen für die Musikkapelle K 6029.20**, Auslagen für die Musikschule K 4814.89, Personenconto K 1579.72, Cassastand am 15. 7. 1901, K —.—, Summe K 14.956.88. Der Vereinsvermögensstand beträgt K 5648.80. Der Herr Director B. Schulz spricht dem Herrn Cassier den Dank für seine Mühewaltung aus; zu Rechnungsprüfern werden die Herren Gemeinderäthe Josef Kasper und Edmund Sadnik gewählt. Hierauf erfolgte die Wahl in die Vereinsleitung. Herr Director B. Schulz erklärte vor deren Vornahme, keine Wahl annehmen zu können. Es wurden gewählt die Herren: Bürgermeister-Stellvertreter Franz Kaiser, Buchhalter Johann Kasper, Gemeinderath Karl Krager, Dr. Bratschitsch, Dr. Torgler, Dr. Rajz und Oberlehrer Anton Stering. Dem Herrn B. Schulz wird der Dank des Vereines für seine Mühewaltung um die Musikschule ausgesprochen, worauf die Hauptversammlung geschlossen wurde. Die neue Vereinsleitung wird nun einige sehr einschneidende Reformen auf verschiedenen Gebieten der Musik und der Musikschule vornehmen müssen, da es ja jedem Laien klar sein muß, daß eine Mu-

Glashaube sitzt . . . wenn er's nicht selber thut . . . man schneidet daher nicht mehr so leichtsinnig mit Steinen. (Er beschreibt einen Kreis durch die Luft). Bis ganz oben hinauf . . . ist man eben moderner geworden."

**Pause.** Volentufen steht, in Nachdenken versunken, am Toiletentisch, das Haupt gesenkt, die Hände in den Hosentaschen. Der Graf steckt sich gelassen eine neue Cigarette an; er sieht sehr zufrieden aus. Plötzlich rafft Volentufen sich auf. Er knüpft schnell die letzten Knöpfe am Waffenrock zu, schnallt den Säbel um, greift zu Helm und Handschuhen.

Volentufen: „Gut denn, Platon! Dann aber auch sofort! Ich fahre zu Melanie . . .“

Graf Platon (aufstehend): „Bravo!“

Volentufen (geht zum Mittelstisch). Er langt nach der Cognatflasche. Seine Rechte gleitet vom Hals der Flasche ab; beide Hände schließen sich über dem Säbelknopf. So steht er eine Minute stumm, in seinem Gesichte zuckt es. Dann schenkt er sich schnell ein, stürzt das Glas hinunter, wendet sich kurz an den Kameraden: „Verflucht und zugenäht! Daß das so schwer ist . . . das . . . so ohne Liebe.“

Graf Platon: „Liebe . . . pah . . .“

Volentufen (steht ihm einen Augenblick starr in die Augen; dann ganz kurz): „Komm —“

sittkapelle, die einem verhältnismäßig kleinem Gemeinwesen angehörend, jährlich K 6029.20 kostet und nur K 3458.95 trägt, also K 2570.25 Zubuße erfordert, in diesem Umfange nicht mehr erhalten werden kann und sollte auch die Gemeinde wieder 1200 Kronen Subvention beisteuern. Die Harmoniemusik, die mehr als die Hälfte ihrer Spielleute aus der Umgebung bezieht, hat durch diese fremden Kräfte zu große Auslagen, da ein Mann auf 6, 8 bis 10 K pro Aufführung zu stehen kommt, während die heimischen, tüchtigen Kräfte dabei unverhältnismäßig verkürzt werden müssen. Die Harmoniemusik kann infolge ihrer hohen Kosten, 112 K pro Blasmusik, nur sehr selten Verwendung finden und so kommt es, daß Pettau, trotz der großen Opfer für die Musik nur wenig von derselben zu hören bekommt. Es wird sich demnach empfehlen, eine Streichmusik aus hiesigen Kräften zusammenzustellen, ein Trompeter für den scheidenden Schuldiener Funtz wird wohl noch zu erlangen sein, und eine solche wird im Stande sein, im Sommer um höchstens je 50 K alle 14 Tage ein Abendconcert im Stadtpark zu geben, zu dem gewiß jedermann einen Eintrittsbeitrag von 20 Heller gerne leisten wird. Diese Streichmusik, aus 12 bis 16 Mann bestehend, kann durch das ganze Jahr allwöchentlich einmal proben, und unser tüchtiger Kapellmeister, der bisher so viele Mühe hatte, um die vom Acker kommenden Umgebungsmusiker einigermaßen zu drillen, wird nun gewiß bessere u. erfreulichere Erfolge erzielen können. Die heimischen Musiker aber, die nur mit Widerwillen um 1 K spielen, während ihr Nachbar aus der Umgebung das 6- bis 8fache für seine meist sehr untergeordnete Leistung erhielt, könnten jetzt etwas aufgebessert werden, lämen, weil die ganze Musikaufführung nun viel billiger kommt, auch öfter ins Feuer und fänden dabei ihr gutes Auskommen. Zu den bald vorzunehmenden Ausschüssungen wird es gerathen sein, Herrn Director Hänsge n, falls er anwesend ist, wie Herrn Kapellmeister L. Schachenhöfer beizuziehen, indem es ja geboten erscheint, auch das Urtheil maßgebender Fachleute zu hören.

**(Promotion.)** Am 23. Juli fand an der k. k. Universität in Wien die Promotion des Candidaten jur. Herrn Konrad Färlst zum Doctor der Rechte statt.

**(Landwirtschaftlicher Verein Pettau.)** Am 22. Juli hielt dieser Verein seine diesjährige Vollversammlung unter dem Vorsitze des Obmann-Stellvertreters, Herrn Richard Klammer ab, welcher dem langjährigen verdienstvollen Obmannen, Herrn Wilhelm Bischof einen warm empfundenen Nachruf hielt, wobei sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Sihen erhoben. Herr K. Kasper, welcher nach dem Dahingekommenen die Geschäftsführung übernahm, erstattete den Rechenschaftsbericht, wonach der Verein dormalen 100 Mitglieder zählt, einen Gesamtverehr von K 4480.80 erzielt und ein Vermögen im Werte von K 28984.59 beiteigt. Es wird nun zur Neuwahl der Functionäre geschritten und erscheinen als gewählt die Herren: Richard Klammer, Obmann, Karl Kasper sen., Obmannstellvertreter, J. Perko, Schriftführer, Josef Fürst, Woldemar Hinge, Josef Beskojchegg, Max Straßhille als Ausschüsse. Der Jahresbeitrag wird mit K 2.— festgelegt. Weiters wird über Antrag der Herren Kasper, Klammer beschlossen, einen besoldeten Geschäftsführer aufzunehmen, dem Landes-Central-Verbande und dem Vereine zur Wahrung der österr. Handelsinteressen in Wien beizutreten. Herr Straßhille beantragt, im Vereine mit der Bezirksvertretung, sowie der landwirtschaftlichen Filiale Pettau, noch in diesem Jahre einen Drainagerkurs entweder bei Pettau oder in der Kollos zu veranstalten. Herr Josef Beskojchegg erklärt sich bereit, noch in diesem Jahre einen öffentlichen Vortrag über Weinberganlagen zu halten, was von der Versammlung dankend zur Kenntnis genommen wird. Ein Ansuchen der Stadtgemeinde Pettau um Überlassung des Vereinsgartens wird dem Ausschusse zur Berichterstattung

zugewiesen. In längerer Wechselrede, an welcher sich die Herren v. Hellin, Hinge, Sima, Fürst, Clay und Beskojchegg beteiligten, wurde noch eine Reihe landwirtschaftlicher Fragen besprochen, z. B. Beschaffung billigen Pulvers für Rigollarbeiten, die Aufbewahrung von Sprengstoffen, die Anschaffung von Maschinen und endlich die Ergänzung der Vereinsbücherei durch Anschaffung von Werken. Zum Schlusse dankte der neugewählte Obmann, Herr Rich. Klammer, Herrn K. Kasper für seine bisherige Mühewaltung, sowie allen Anwesenden für ihr Erscheinen, mit der Versicherung, daß die neue Vereinsleitung ihre ganze Kraft einsetzen werde zu Gunsten des Vereines und seiner Mitglieder.

**(Concert.)** Donnerstag concertierte hier im „Hotel Osterberger“ vor einem sehr distinguirten Publicum die Volksänger-Gesellschaft Spira und Lorber unter lebhaftem Beifall, besonders waren es die kleinen Gisi und Pepi Spira, die durch ihre gesangliche und schauspielerische Leistungen reichen Beifall ernteten. Denselben schloßen sich würdig an Frau Spira als weiblicher Gesangshumorist, Herr Spira als Charakterkomiker, Frä. Fanni Spira und Wigi Lorber. Auch die Musik leistete recht Nüßliches.

**(Gegen das Pettauer Gymnasium.)** Die Gellier „Domovina“ bespricht in einem langen Artikel den Exodus der 20 slovenischen Studenten aus dem Pettauer Gymnasium und stellt dabei die Behauptung auf, daß besagte 20 Slovenen in Pettau zurückgekehrt und ungerecht behandelt wurden. Wir sind nun keineswegs berufen, in dieser Angelegenheit das Professorencollegium der Anstalt zu vertreten, aber zufälliger Weise ist uns bekannt, daß die 20 „zurückgekehrten“ Slovenen in ihrer Mehrheit minder befähigte Studenten waren, welche ihr Fortgangzeugnis 1. Classe hauptsächlich der Nachsicht ihrer Lehrer verdankten. Die Pettauer Anstalt verliert also nicht viel und die Gefahr, daß die Pettauer Flüchtlinge in Marburg plötzlich Vorzugsschüler werden könnten, ist gänzlich ausgeschlossen, zu fürchten ist nur, daß das Renomee unserer Anstalt durch die zu geringen Leistungen der jungen Herren leiden könnte.

**(Erwerbssteuer-Commissionswahl.)** Bei der Erwerbssteuer-Commissionswahl 3. Classe am 20. Juli wurden gewählt: Herr J. Steudte als Mitglied und Herr Wilhelm Blanke als Stellvertreter mit je 7 Stimmen. Bei der Wahl der 4. Classe am 25. d. M. wurde Herr Josef Spätkl mit 12 Stimmen als Mitglied und Herr Anton Masten mit 13 Stimmen als Stellvertreter gewählt.

**(Ertrunken.)** Samstag den 20. d. M. nachmittags giengen die Dienstmänner Johann Rosdorz und Franz Böschnig beim alten Kugelfange unterhalb der Draufinsel baden. Obwohl vom schnellen Gehen auf der sonnigen Straße stark erhitzt, zogen sich beide sofort aus und sprangen in die kalten Fluten der Drauf. Als nach wenigen Sekunden Herr Rosdorz dem Ufer zuschwamm und sich nach seinem Gefährten umsah, war Böschnig verschwunden. Ohne auch nur einen Hilferuf ausstoßen zu können, war der Unglückliche einem Schlag- oder Krampfanfalle erlegen. Böschnig hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder.

**(Beim Wetterschießen verunglückt.)** Am 24. d. M. zog sich beim Wetterschießen Martin Suenjsek in Tramborg schwere Verletzungen an der Hand, der Brust und den Füßen zu. Der Schwerverletzte wurde in das Pettauer Krankenhaus überführt.

**(Feuerbereitschaft.)** Vom 28. Juli, bis 5. August, 1. Rotte des 2. Zuges, Zugsführer Vellau, Rottführer G. Reisinger. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

**(Wüthender Hund.)** Dienstag kam zur Stadt. Wajenmeister in Budina ein geheckter Pintich (sogenannter Bauernpintich), der sich mit den Hunden des Wajenmeisters herumbiß und einen muthverderblichen Eindruck machte. Während aber der



Waffenmeister sein Gewehr holte, um den Hund niederzuschießen, war derselbe in der Richtung gegen Pettau weitergelaufen. Beide Hunde des Waffenmeisters mußten einige Tage später vertilgt werden, da bei denselben Hundswuth zum Ausbruch kam.

## Auswärtige Neuigkeiten.

**(Loschwinkel.)** Es ist dem k. k. Finanzministerium zur Kenntnis gelangt, daß sich die Fälle bedenklich mehren, in welchen von einigen Amsterdamer Losunternehmungen, so insbesondere der „Holländischen Creditbank“, der „Commerze- en Creditbank“ (Johann Leideke) und der „Internationalen Wechsel- en Effectenbank“ (A. Stenzen) namentlich in den Kreisen der ärmeren Bevölkerung durch Vorpiegelung verlockender Gewinnaussichten, theils directe Abnehmer für die Lose ihrer Unternehmungen, theils Agenten zum Absaße von sogenannten „Mitgliedsurkunden“ zu finden versucht wird, auf Grund welcher ein Antheil an den Gewinnchancen von bestimmten Gruppen größtentheils ausländischer Serienlose gegen Ratenzahlungen erworben wird. Da sich — abgesehen von dem betrügerischen Treiben dieser Losunternehmungen — auch das Spiel selbst als ein verbotswidriges im Sinne der Gesetze vom 7. November 1862, R. G. Bl. N. 85, und vom 30. Juni 1878, R. G. Bl. N. 90, darstellt, so liegt es im Interesse der Bevölkerung, daß sie auf das Eindringlichste gewarnt werde, sich in derartige Losgeschäfte einzulassen.

**(Die Obsterwerthungsstelle in Graz)** ersucht hiemit jene Gemeinden, Bezirksausschüsse, landw. Filialen etc., welche mit ihren Berichten über Obsternte-Aussichten noch im Rückstande sind, ihr dieselben im Interesse der steiermärkischen Obstzüchter bis Ende Juli l. J. zuzusenden zu wollen, damit bei diesbezüglichen Anfragen entsprechende Auskünfte erteilt werden können. — Mit diesen Berichten können auch zugleich die Verkaufsangebotslisten eingesendet werden, um Kauflustige jetzt schon auf die betreffenden Gemeinden aufmerksam machen zu können.

**(Ergänzungswahl in die Erwerbssteuercommissionen der I. und II. Classe.)** Das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer in Graz beabsichtigt, auch in diesem Jahre, ebenso wie bereits 1887 und 1899, anlässlich der auf den 17. August d. J. angesetzten Wahl von 10 Mitgliedern und Stellvertretern in die Erwerbssteuercommissionen der I. und II. Classe die Aufstellung einer einheitlichen Bewerberliste zu veranlassen und zu diesem Zwecke in der ersten Woche des Monats August eine Wählerversammlung einzuberufen. Da sich der Veranlagungsbezirk der Steuergesellschaften der I. und II. Classe auf das ganze Kronland Steiermark erstreckt, wurde die Herstellung des Einvernehmens mit dem Präsidium der Handels- und Gewerbekammer in Leoben bereits eingeleitet.

**(Durch das Lesen von Indianergeschichten. Gymnasiasten als Brandstifter, Diebe und Attentäter.)** Wie weit die für urtheilslose Kinder so verderbliche Lectüre der bekannten „Indianergeschichten“ führen kann, erweist wieder aufs neue der folgende, höchst charakteristische Fall: Vor der Strafkammer in Freiburg i. Br. standen vor Kurzem zwei Gymnasiasten, der 1886 in Konstanz geborene Karl G. und der 1888 in Freiburg geborene Eugen B. Ihr Hauptvergehen besteht in einer Brandstiftung im Freiburger Gymnasium. G. war außerdem wegen Bedrohung, Beleidigung mehrerer Lehrer, Fälschung von Urkunden, Diebstahl u. s. w. angeklagt. Die Vernehmung dieses Angeklagten ergab etwa Folgendes: Das Jahreszeugnis für 1890 war schlecht. Nach Beendigung der Ferien hat G. daran gedacht, die Schule überhaupt nicht mehr zu besuchen. Am Tage vor der Aufnahmeprüfung (am 11. September) unternahm G. und B. einen Spaziergang. G. äußerte, es wäre vielleicht am besten, wenn das Gymnasium abbrennen würde, und B. antwortete, auch ihm würde es recht

sein. „Dann zünden wir's einfach an!“ war die Entgegnung G's. Nachmittags giengen beide Schüler nach dem Gymnasium. B. trat ein und zündete im Ruffsaale Papier an. G. stand außen Wache. Als nach einigen Stunden noch immer kein Feuerlärm zu hören war, giengen Beide abermals nach dem Gebäude und sahen aus einem geöffneten Fenster nur leichten Rauch dringen. Auf Vorschlag G's wurde nun eine Kanne gekauft, mit einem Liter Petroleum gefüllt, daselbe an mehrere Stellen ausgegossen und in der Nähe des Notenschranke Feuer angelegt. So entstand ein Schaden von etwa 1000 Mark. Nach der Brandstiftung erhielt der Director des Gymnasiums verschiedene Karten und Briefe mit Beleidigungen und Drohungen, durch die sich die Familie des Adressaten heunruhigt fühlte. In der einen Karte werden längere Herbstferien verlangt, da sonst „das ganze Schiff in die Luft fliegen werde.“ Das sei keine leere Drohung, sondern Ernst, das Pulver sei bereits am Ort. „Wir und die Brandstifter sind eins. Sie müssen Denjenigen, der die Kanne holte, nicht strafen; er ist unschuldig.“ In einer späteren Karte wird sogar mit einer Kugel gedroht, falls nicht mehr Weihnachtsferien gegeben würden. Der Angeklagte G. verhumelte den Unterricht, zur Verdeckung fälschte er Censuren und Zeugnisse, sowie eine Schulgelbquittung, zu der er sich Formulare und einen Stempel fertigen ließ. In der Zeit, als G. die Schule nicht besuchte, stahl er einer Hausgenossin 11 Thaler. Seiner Mutter gieng die Schuld des Sohnes sehr zu Herzen; um sie zu beruhigen, erfand G. ein Märchen. Er ließ an die bestohlene Frau L. und seine Mutter Briefe schreiben des Inhaltes, G. möge nicht weiter verdächtigt werden; er sei nur Mitwisser. Der ungenannte Briefschreiber, (eine verschleierte Dame mit einem Dolch) habe dem G. gedroht, er dürfe nicht sagen, wer der eigentliche Dieb sei, der zum Zeichen der Wahrheit dieses Schreibens zu Weihnachten oder Neujahr an die bestohlene Frau ein Geschenk senden werde. Als G. seine Mutter und Frau L. äußern gehört hatte, an diese Geschichte könne man wohl erst nach Eingang des versprochenen Geschenkes glauben, faßte er neue phantastische Pläne. Er sendete von Breisach aus an die bestohlene Frau ein Kistchen mit Zimmisternen, die er aber mit einem Gemisch von Oxalsäure und Keesalz verzierte. G's Vater öffnete am nächsten Morgen im Auftrage der Empfängerin das Paket und schaffte es zu einem Apotheker, der die Giftigkeit feststellte. G. erklärte, er habe durch den Giftstoff Niemand schaden wollen, sondern habe ihn nur verwendet, um dadurch die Richtigkeit seiner früheren Angaben zu bekräftigen. Schließlich bestellte G., indem er Bestellkarten von einigen Freiburger Zeitungen beigelegten Anpreisungen abtrennte, ausfüllte und mit Namen von Kaufleuten (so dem des Herrn Grandenberger) unterschrieb, für 205 und für 1001 Mark Waren (Gemüse, Champagner, Würste u. s. w.) bei auswärtigen Firmen, bloß um diese zu ärgern. Die Bestellungen wurden glücklicherweise nicht ausgeführt, da Verdacht geschöpft worden war. Beide Angeklagten erklärten in der Verhandlung, sie hätten viele Indianergeschichten u. s. w. (auch aus Bibliotheken holten sie diese) gelesen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes stellte die Frage: auch wohl Geschichten von Karl May? — Ja! erklärten die Jungen. Der Vertheidiger des B. nahm hieraus Anlaß, die für kindliche Gemüther verderbliche Lectüre scharf zu geißeln.

**(Ein Gegenstück zum Bigamieproceß Russell.)** Der Earl of Russell, welcher wegen Bigamie von seinen Pairs zu drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt wurde, darf sich rühmen, mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Bei dem letzten derartigen Proceß, der vor den Schranken des Oberhauses stattfand, war es der Angeklagten nicht so gut ergangen. Es handelte sich damals um die Herzogin von Kingston, eine der schönsten und durch ihren Charakter und ihre Lebensgeschichte merkwürdigsten Frauen des achtzehnten Jahrhunderts. Sie wurde 1720 als Tochter des

Gouverneurs Chudley geboren, verlor ihren Vater aber, schon als sie kaum 15 Jahre alt war. Ihre Mutter, die durch den Tod des Vaters in die bedrängteste Lage gerieth, beschloß, aus der Schönheit und dem Geist ihrer Tochter Capital zu schlagen und sie vor Allem eine glänzende Partie machen zu lassen. Zunächst wurde die junge Elisabeth durch Vermittlung des Earl of Bath zur Ehrendame der Prinzessin von Wales ernannt. Es war das ein Posten, auf dem sie ihre Schönheit, die von der Art war, wie man sie in der Georgianischen Zeit so liebte, und das Sprühfeuer ihres Witzes und ihrer Talente zu voller Geltung bringen konnte. Sie erregte denn auch gleich das höchste Aufsehen und hatte gar bald die Genußnahme, den jungen Herzog von Hamilton in ihre Reize zu locken. Er machte ihr einen Heirathsantrag und wurde acceptirt, die Vermählung sollte stattfinden, sobald er von seiner „großen Tour“ zurückgekehrt sein würde. Seine Verlobte hielt ihm jedoch nicht lang neue Raum war er fort, so händelte die schöne Elisabeth mit einem jungen Seelieutenant an, dem Sohn des Lord Hervey und Enkel des Earl von Bristol. Dieser schöne, aber höchst jugendliche Officier — er zählte erst achtzehn Jahre — sollte das Verderben ihres ganzen Lebens werden. Lieutenant Hervey war von einer rasenden Leidenschaft für die bezaubernde Hofdame ergriffen. Er steckte sich hinter die Tante Elisabeths, in deren Hause er dies schöne Mädchen kennen gelernt, und mit Hilfe dieser und durch gemeine Intrigue, indem man die Briefe des Herzogs von Hamilton, des Verlobten Elisabeths, unterschlug und die Braut glauben machte, sie sei von ihrem Liebsten betrogen und vergessen, gelang es, sie in einer schwachen Stunde zu einer Heirat mit Hervey zu bereben. Die Hochzeit wurde ganz insgeheim gefeiert, sie fand um Mitternacht des 4. August 1744 statt. Ein Augenzeuge beschreibt die Feierlichkeit als eine wahrhafte Farce an Leichtsinne und Frivolität. Einer der Trauzugen hatte ein brennendes Licht in seinen Hut gesteckt, und beim Schein dieser Kerze unter dem lauten Gelächter der Geladenen segnete der Rector von Lainston das junge Paar ein. Alle Theilnehmten wurden durch Eidswur zur Geheimhaltung des Vorganges verpflichtet, nicht einmal die Diensthofen des Landstizes wußten, was in dem Kirchlein im Park vorgegangen war. Gleich nach der Hochzeit kehrte Lieutenant Hervey auf sein Schiff zu einer Fahrt nach Westindien zurück und die junge Mrs. Hervey führte als Chudley ihre Pflichten einer Ehrendame der Prinzessin von Wales weiter, gleich als wäre nichts geschehen. Sie ergab sich jetzt in Abwesenheit ihres Vaters einem leichtfertigen und höchst zügellosen Leben. Sie trug ihre Schönheit auf Maskeraden der damaligen Zeit in einer Weise zur Schau, daß selbst die Freiesten sich entsetzten, tausend Scandalgeschichten wurden über sie laut, darunter auch, daß sie heimlich ein Kind geboren, das bald nachher gestorben sei u. s. w. Daß dies Kind das legitime Liebeskind ihres Vaters gewesen, das freilich ahnte Niemand der Geschichtsträger, denn Niemand wußte, daß Elisabeth Chudley heimlich vermählt war. Jede Spur dieser geheimen Heirat zu zerstören, war inzwischen der Gedanke Elisabeths geworden, der sie Tag und Nacht verzehrte. Die Wuth darüber, daß sie dupirt worden, daß man sie um eine Herzogskrone gebracht und sie an einen vermögenslosen Milchbart verhandelt hatte, den sie bereits wie den Tod zu hassen gelernt hatte, gab ihr die Idee zu einem gewagten Spiel. Los von ihrem Manne um jeden Preis, los von den geheimen Ketten, die sie fesselten! Von einer treuen Freundin begleitet, fuhr sie eines Tages nach Lainston, wo sie getraut worden, ließ sich dort das Kirchenregister vorlegen und schnitt aus dem Buche in dem Augenblicke, da der Küster sich abgewendet hatte, das fatale Blatt heraus, das die Eintragung ihrer Heirat enthielt. Mit diesem Document in der Tasche kehrte sie triumphierend nach London zurück. Da aber geschah etwas Unerwartetes.



Der arme Lieutenant Hervey wurde durch den Tod seines Verwandten plötzlich Earl von Bristol. Das war ein Schlag für Elisabeth. Sollte sie es sich entgehen lassen, Gräfin von Bristol zu werden? Und da die Gesundheit ihres Mannes nicht die beste war, vielleicht bald eine steinreiche Witwe zu werden? Schnell machte sie sich auf, fuhr nach Lainston zurück u. practicirte das geraubte Blatt fein säuberlich in das Kirchenregister zurück. Die arme Elisabeth! Man stelle sich ihren Jörn vor, ihre grenzenlose Verzweiflung, als wenige Wochen darauf ihrem Ehrgeiz die höchste Befriedigung geboten wurde, der Herzog von Kingston Miß Chubley Herz und Krone anbot. Was sollte sie nun thun? Noch einmal nach Lainston fahren und das wichtige Blatt zum zweitenmale aus dem Kirchenregister stehlen? Sie wagte es nicht. Sie wendete sich bittend an ihren Mann. „Der Teufel soll mich holen!“ erwiderte ihr dieser „ehe ich behilflich bin, Dich zur Herzogin zu erheben!“ Er änderte aber trotzdem seinen Sinn, als er die Bekanntschaft einer reichen Erbin machte, die gewillt war, die Gräfin von Bristol zu werden. Beide Gatten wendeten sich nun mit einem Ehescheidungsgejuch an die „Ecclesiastical Courts of Doctors Commons“ und dieses Gericht sprach im Jahre 1768 die Scheidung aus. Ein Jahr darauf wurde Elisabeth Herzogin von Kingston. Fünf Jahre später lag der Herzog auf dem Todtenbett. In seinem Testament ernannte er seine Gemahlin zur Universalerbin. Damit war aber die Lösung zu dem Sturme gegeben, der sich jetzt in der Familie des Herzogs gegen Elisabeth erhob. In Voraussicht des Kommenden hatte sie den größten Theil ihres Vermögens bereits nach Rom in Sicherheit gebracht. Dort weilte sie gerade, als sie die Kunde erhielt, daß sie der Bigamie angeklagt sei, wodurch man ihre zweite Ehe ungültig zu machen und sie der Erbschaft zu berauben hoffte. Der Prozeß gelangte am 15. April 1778 vor das Haus der Lords und dauerte eine Woche. Er wurde zu einem historischen Schauspiel, dem die ganze vornehme Welt, dem Königin Charlotte selbst in Begleitung ihrer Kinder beizuwohnte. Elisabeth hatte sich ihren Richtern gestellt. Sie erklärte sich für unschuldig. Sie führte die Rolle eines gekränkten Engels durch, um das Mitleid ihrer Peers zu erwecken. Das half ihr aber nichts. Sie wurde der Bigamie schuldig gesprochen. Kaum war das Urtheil gesprochen, so erhob sich die Herzogin und mit wuthverzerrtem Gesicht und donnernder Stimme rief sie ihren Begleitern zu: „Ihr hört das Urtheil meine Getreuen! Eilt nach Kingston Hall, bemannt die Wälle; richtet die Kanonen! Wir werden unser Leben und unsere Person zu verteidigen wissen!“ Auf Bigamie stand damals in England die Todesstrafe. Die Herzogin zog daher die Flucht einer regelrechten Belagerung in Kingston Hall vor. Sie gieng wieder nach Rom und später nach Paris und dort ist sie 1788 in ihrem Palaste gestorben.

## Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

### „Über die Düngerwirkung und den Werth des Knochenmehls.“

Die außerordentlich günstigen Erfolge, welche mit entleimtem Knochenmehl in den landwirtschaftlichen Versuchstationen zu Wien und Graz erzielt wurden und welche durch die überaus günstigen Resultate bei Verwendung dieses Düngemittels in großem Maßstabe auf den Gütern Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Kottulinsky glänzend bestätigt werden, lassen es geradezu notwendig erscheinen, die Landwirthe neuerdings auf dieses in seiner Wirkung vorzügliche und in seinem Preise sehr billige phosphorsäurereiche Düngemittel aufmerksam zu machen.

Die oben erwähnten unantastbaren Versuche der landw. Versuchstationen, so wie die im praktischen landwirtschaftlichen Betriebe erzielten glän-

zenden Erfolge bei Anwendung von entleimtem Knochenmehl, haben den unumstößlichen Beweis erbracht, daß die Zurückführung des Knochenmehls in seiner düngenden Wirkung gegenüber dem Thomasmehl ein schwerer Irrthum war, welcher bisher den Landwirthen ganz bedeutende Opfer kostete, wie noch in Folgendem dargethan werden soll.

Das entleimte fein gemahlene Knochenmehl hat einen Gehalt von circa 29% Phosphorsäure und kosten 100 Kilo desselben incl. Sack durchschnittlich 8 bis 9 Kronen. Ein Kilo Phosphorsäure darin kommt also auf 27 $\frac{1}{10}$  Heller zu stehen.

Das Thomasmehl hat einen Gehalt von 18—19% Phosphorsäure und kosten 100 Kilo davon 5 Kronen 94 Heller; somit stellt sich 1 Kilogramm Phosphorsäure hierin auf 32 $\frac{1}{10}$  Heller.

Der Landwirt bezahlt also im Thomasmehl das Procent Phosphorsäure um 32 $\frac{1}{10}$  weniger 27 $\frac{1}{10}$  = 5 $\frac{1}{10}$  Heller zu hoch, oder mit anderen Worten, die 18 Kilo Phosphorsäure in 100 Kilo Thomasmehl sind um achtzehnmal 5 $\frac{1}{10}$  Heller = 95 Heller überzahlt.

Vorstehende Berechnung bezieht sich auf den denkbar günstigsten Fall, daß ein Landwirt in unmittelbarer Nähe einer größeren Stadt begünstigt ist, aus der er die Düngemittel beziehen kann.

Gesetzt nun, ein Gutsbesitzer muß den Kunstdünger per Bahn beziehen und will sein Grundstück mit 57—58 Kilo Phosphorsäure düngen. — Dazu müßte er verwenden, entweder: 300 Kilo Thomasmehl mit 18—19% Phosphorsäure oder 200 Kilo Knochenmehl mit 29% Phosphorsäure. — 300 Kilo Thomasmehl kosten ab Verkaufsort 3mal 5 Kronen 94 Heller = 17 Kronen 82 Heller; die Fracht vom Verkaufsort bis zum Wohnsitze des Gutsbesizers betragen 80 Heller für 100 Kilo, also für 300 Kilo = 2 Kronen 40 Heller. Somit stellen sich 300 Kilo Thomasmehl mit 57 Kilo Phosphorsäure franco Wohnort des Gutsbesizers auf 17 Kronen 82 Heller + 2 Kronen 40 Heller = 20 Kronen 22 Heller.

Die 200 Kilo Knochenmehl aber, die ebensoviele wirksame Phosphorsäure enthalten, kosten nur zweimal 8 Kronen = 16 Kronen, zuzüglich zweimal 80 Heller = 1 Krone 60 Heller für Fracht, also im Ganzen 16 Kronen + 1 Krone 60 Heller = 17 Kronen 60 Heller.

Der Landwirt würde also in diesem Falle, wenn er statt Thomasmehl das gehaltvollere Knochenmehl bezieht, für die gleiche Menge Phosphorsäure statt 20 Kronen 22 Heller nur 17 Kronen 60 Heller zu zahlen haben, somit 20 Kronen 22 Heller weniger 17 Kronen 60 Heller = 2 Kronen 62 Heller ersparen.

Dieses einfache Beispiel beweist klar und deutlich, wie leichtfertig und unverantwortlich es ist, wenn der Landwirt derzeit immer noch zum Bezuge von Thomasmehl animirt wird.

Auch das sogenannte gedämpfte Knochenmehl mit einem Gehalte von 31 $\frac{1}{2}$ % Stickstoff und 21% Phosphorsäure, das sich ganz speciell für die Düngung von Wintergetreide eignet, sollte seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr gewürdigt werden.

Es bedeutet geradezu eine Schädigung an dem Nationalvermögen der einzelnen Länder, wenn die Landwirthe weiterhin ruhig zusehen, wie das gehaltvolle in seiner Wirkung dem Thomasmehl zu mindest gleichkommende, aber billigere Knochenmehl unter Aufwendung großer Summen für Frachten, theils in das Ausland, theils in die nördlichen Gegenden des Reiches exportirt wird, — während sie für das zumeist aus dem Auslande bezogene gehaltärmere Thomasmehl weit mehr bezahlen, als seinem Werthe und seiner Wirkung entspricht.

Das Knochenmehl wird derzeit in großen, über die ganze Monarchie verbreiteten Fabriken erzeugt, so daß den Landwirthen jeder Provinz Gelegenheit geboten ist, ihren Bedarf aus unmittelbarer Nähe oder doch wenigstens unter Aufwen-

dung geringer Ausgaben für Frachten jederzeit zu decken.

## Humoristische Wochenschau.

Pettau wird immer mehr Weltstadt. Feuer hatten wir ein großes Volksfest in Gissi, einen Blumen-corso in Warburg, als aber ein Comité für ein Volksfest in Pettau eingesetzt werden sollte, kamen drei Herren im Vereinshause zusammen. Unter solchen traurigen Verhältnissen habe ich mich entschlossen, das Fest des 1800-jährigen Bestandes der Stadt Pettau ganz allein zu feiern. Das Programm habe ich folgendermaßen festgelegt: Sonntag den 28. Juli halb 8 bis 8 Uhr morgens Spaziergang in der Bahnhofsallee zur Begrüßung der ankommenden Handlungsreisenden und wandernden Schneidermeister. 8 bis 10 Uhr Besuch des Etablissements Osterberger mit seiner berühmten Frühmesse. Halb 11 Uhr Besuch des städtischen Ferkelmuseums, Bekräftigung des gypsernen Trajanus und Grundsteinlegung für das Ferkelmal im Magazin. Halb 12 Uhr Besichtigung der Badeanstalt. 12 Uhr zwangloses Mittagessen, Suppe, Fleisch und Zuspeis. Nachmittag 2 Uhr Auszug nach Haidin, Besichtigung des archäologischen Gräbers Bunt, sowie des Wirthstempels, endlich Festbanket beim Senekowitz. Mit Ausnahme des Mittagessens, welches ich allein zu verzehren wünsche, kann sich jedermann an den Veranstaltungen, selbstverständlich auf eigene Gefahr und Kosten betheiligen.

### 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.



Carbolineum-Fabrik  
R. Avenarius, Amstetten.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigt die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

### Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.





# PETTAU,

Buchhandlung

empfehlte sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs-  
werke, Bücher zu den Original-Laden-  
preisen ohne jedweden Aufschlag für  
Porto u. dgl. Zeitschriften, Lieferungs-  
werke werden regelmäßig zugestellt.  
Auch Musikalien werden schnellstens  
besorgt.

# WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate-  
rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen  
von Brief-, Schreib- und Zeichen-  
papieren, Couverts etc. etc., sowie  
überhaupt sämtlicher in obige Fächer  
einschlagenden Artikel zu den billigsten  
Preisen.

# PETTAU.

Buchbinderei

Ist mit besten Hilfsmaschinen dieser  
Branche versehen. Einbände werden  
von der einfachsten bis zur reichsten  
Ausführung billig und solid hergestellt.

## Echte Hausleinwand für Wäsche u. Leintücher empfehlte Brüder Slawitsch Filiale, Pettau.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

### Obst-Most- Trauben-Wein-PRESSEN

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk  
und Druckkraftregulierung „Hercules“, garan-  
tiert höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Pro-  
cent grösser als bei anderen Pressen.

Hydraulische Pressen,  
Obst- und Trauben-  
Mühlen,

Trauben-Rebler (Abbeermaschinen)

Compl.

Mosterei-Anlagen,

stabil und fahrbar,



Soft-Pressen, Beerenmühlen  
zur Bereitung von Frucht-  
säften,

Dörr-Apparate für Obst und Ge-  
müse, Obst-Schäl- und Schneid-  
maschinen,

neueste selbstthätige Patent-  
tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- und  
Blutlausvertilgungs-Spritzen

„SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüg-  
lichster, bewährtester, anerkannt bester und preisgekrönter Construction

**PH. MAYFARTH & Co.**

kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiesserei  
und Dampfhammerwerk

WIEN, III Taborsstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.  
Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. —  
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Mercantil-Couverts

mit Firmendruck

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

## Andropogon.

Gefährlich geschütztes, nachweisbar bestes

## Haarwuchsmittel

ärztlich empfohlen. Erfolg garantiert.

1 Flasche 3 Kronen.

Aus steirischen Kräutern gewonnen, dessen Vereitung auf lang-  
jähriger Erfahrung beruht, ärztlich untersucht und für unschäd-  
lich befunden. Es befördert nicht allein einen starken Haar-  
wuchs, sondern behebt auch den Ausfall der Haare  
und entfernt Schuppen. Außerdem wirkt es belebend und stärkend  
auf den Haarboden und verhindert das frühzeitige Ergrauen.

Zu haben bei:

**Brüder Slawitsch, Pettau.**

Fahrordnung von der Station Pettau.

Postzüge.					
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr	
	Stunde	Minute		Stunde	Minute
Früh	7	12	Früh	7	22
Nachmitt.	5	19	Nachmitt.	5	29
Vormitt.	9	32	Vormitt.	9	42
Abends	8	45	Abends	8	55
Nach					
Triest u. Mürzzuschlag					
Wien und Triest					
Wien und Budapest					
Wien, Budapest, Warasd.					
Schnellzüge.					
Nachts	1	55	Nachts	1	56
Nachts	3	49	Nachts	3	50
Nachmitt.	1	44	Nachmitt.	1	46
Nachmitt.	3	13	Nachmitt.	3	14
Wien und Triest					
Wien, Budapest, Warasd.					
Wien und Triest					
Budapest					



## Die Wirkung der Annonce

Ist nur dann von Erfolg, wenn man  
in der Wahl der Blätter, in Aus-  
stattung und Abfassung der An-  
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere  
seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-  
dition ist bereit, jedem Inserenten  
mit Rath und That hinsichtlich zu  
erfolgender Reklamen in allen Jour-  
nalen der Welt an die Hand zu  
gehen und dient gerne mit bil-  
ligsten Kostenberechnungen, liefert  
completen Zeitungskatalog gratis,  
gewährt von Originaltarifen höchste  
Rabatte, besorgt discreet Chiffre-  
Anzeigen und expedirt einlangende  
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augonfeld & Emerich Lessner  
Wien, I., Wollzeile 6—8.



# Jos. Lorber & Co.,

**Sachsenfeld bei Cilli, Steiermark,  
Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgusserei.**

**Fabrikation von  
patentierten  
Wetterkanonen**

neuester Construction mit Patronen-  
ladung und Kapselabfeuerung (Hinter-  
lader-System, leichte vollkommen ge-  
fahrlöse Handhabung, bei jedem Wetter  
functionierend, 15 Schüsse pro Minute,  
Pulverladungen für Wetterkanone A 50  
oder 90 Gramm, für Wetterkanonen  
B 100 oder 180 Gramm für einen  
Schuss. Die beste Kanone auf dem  
Gebiete des Wetterschiessens entspricht  
vollständig ihrem Zwecke und wird  
von keinem anderen System über-  
troffen.

Preis einer kompletten Kanone A mit  
4 Metallpatronen und allen sonstigem  
Zugehör, Schalltrichterhöhe 2 Meter . . . K 115.—  
Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 3 Meter . . . 131.30  
Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 4 Meter . . . 149.70  
Preis einer kompletten Kanone B mit allem Zu-  
gehör, Schalltrichterhöhe 2 Meter . . . 145.70  
Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 3 Meter . . . 162.—  
Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 4 Meter . . . 180.40  
Zahlreiche Anerkennungs-schreiben. Prospekte gratis und franko.

Ferner liefern wir alle in das Maschinen- und Giesserei-  
fach einschlägigen Arbeiten in solidester Ausführung und  
sehr gemässigten Preisen.

## Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,  
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten  
Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau  
von

**A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,**

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenübersicht gratis.

## Geschäftsübersiedlung.

Beehre mich, meinen geehrten Kunden und dem P. T. Publicum  
höflichst Mittheilung zu machen, dass ich mein Geschäft von der  
Bürgergasse auf den

**Hauptplatz Nr. 14**

verlegt habe.

Gestützt auf langjährige Geschäftsführung im Fache und den  
Besuch des Meistercurses in Wien, darf ich der Hoffnung Ausdruck  
geben, dass es mir wohl gelingen werde, allen Wünschen meiner  
geschätzten Kunden vollkommen zu entsprechen.

Ich bitte daher von meiner Firma gütigst Notiz zu nehmen  
und mich im Bedarfsfalle mit der Anfertigung von Kleidern zu be-  
trauen, um deren solide Ausführung bei billigster Preisanstellung ich  
jederzeit bemüht sein werde. Gleichzeitig gestatte ich mir, auf meine reich-  
haltige Muster-Collection von in- und ausländischen Stoffen, sowie auf die  
zur Einsicht meiner Kunden aufliegenden Mode-Zeitungen hinzuweisen.

Fernerer Aufträgen mit Vergnügen entgegengehend, zeichne ich

hochachtungsvoll

**A. Masten**

Civil- und Uniform-Schneider.

## Soeben erschienen Brockhaus' Konversations-Lexikon

XIV. vollständig neubearbeitete Auflage. Neuveränderte Jubiläums-  
Ausgabe. Bd. I. Preis K 12. (Mit 71 Tafeln, 25 Karten und 104  
Textabbildungen). Auch gegen Monatszahlungen zu haben bei  
W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Schöner

## Pferde-Stall

ist sogleich zu vermieten. Anzufragen bei  
W. Blanke, Pettau, Hauptplatz.



## Apotheker A. Thiery's Balsam

mit der grünen Nonnenschulmarke 12 kleine oder 6 Doppel-  
flaschen K 4. — speisenfrei.

A. Thiery's Centifolien-Wundensalbe

2 Tiegel K 3.50 speisenfrei, versendet gegen Barzahlung

A. Thiery's Schutzensalbe in Pregrada  
bei Kottitz-Sauerbrunn.

Wien, Centraldepot: Apotheker C. Brady, Fleischmarkt 1

Budapest: Apoth. J. v. Török u. Dr. Egger.

Ungar. Apotheker S. Mittelbach.

En detail erhältlich überall.

## Brüder Slawitsch Pettau. Sommer-Schuhwarenniederlage.

### Gute Uhren billig.

Mit 3-jähr. schriftl. Garantie  
versendet an Private

**Hanns Konrad**

Uhrenfabrik u. Goldwaren-Export  
haus

Brux (Böhmen.)

Gute Nickel-Remontoir-Uhr fl. 3.75.

Echte Silber-Remontoir-Uhr fl. 5.80.

Echte Silberkette fl. 1.20. Nickel-Wecker-Uhr  
fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausge-  
zeichnet, besitzt gold. und silb. Ausstellungs-  
medaillen und tausende Anerkennungs-schreiben.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



### Städtisches Ferk-Museum

zur Besichtigung geöffnet an Sonn- und  
Feiertagen von 9 Uhr vormittags bis  
4 Uhr nachmittags. Eintrittskarten per  
Person 40 h, Studenten- und Militär-  
karten 20 h. Erhältlich in der Buchhand-  
lung des Herrn W. Blanke, bei Herrn  
Jof. Spallt, Juwelier und in der  
Tabaktrafik, Herrengasse Nr. 26, gegen-  
über dem Studentenheim. Mitglieder des  
Museum-Vereines haben freien Zutritt.

Für je 142 K sind je 2000 K

rasch erreichbar. Prospekte kostenfrei.

Ungar. Börsen-Journal, Budapest.

## Blüß-Stauffer-Ritt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-  
miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener  
Gegenstände, bei: Adolf Sellinschegg.

## Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and.  
nervösen Zuständen leidet, verlange  
Brochure darüber. Erhält sich gratis  
und franco durch die Schweizer  
Apotheken, Basel u. d. M.



Buchdruckerei

# Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

**Eigene Buchbinderei.**

Neu!

Originell!

Zeitgemäß!

Praktisch!

# ZEITLEXIKON

registriert alles, was auf den Gebieten der Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaften, Literatur, Kunst, Theater, Musik, Technik, Industrie, Handel, Verkehr, Landwirtschaft, Gewerbe, Militärwesen, Marine etc. an Bedeutsamem und Wissenswertem in die Erscheinung tritt.  
ist unentbehrlich als Nachschlagewerk von unvergleichlichem Werte für Handwerker, Gelehrte, Kleinhandlende, Großindustrielle, Techniker, Künstler, Journalisten, Schriftsteller, Politiker, Parlamentarier, Finanzleute, Landwirte, Beamte, Studierende etc.

Monatlich ein Heft von 100—125 Seiten.  
Preis jedes Heftes 1 Mark.  
Das Jahresarbeits ist durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

## Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**

Wien I., Sallerstätt 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

In Hugo W. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postsparkasse oder mittelst Postanweisung) pränumeriert werden:

### Der Praktische Landwirth.

3 Bände. Landw. Zeitung für Jedermann. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr. Folio-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

### Der Oekonom. Einem.

3 Bände. Landw. Volks-Zeitung. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 15. jeden Monats in Gr. Folio-Format. Ganzjährig fl. 2. Probennummern gratis und franco.

## Fleisch-Preise in Hellern.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Seschwaren		
		vord.	hint.	Lungenbr.	vord.	hint.	Schäufel	vord.	hint.	Schäufel	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Koslar Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	112	120	200	200
Petovar Antonie	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	120	200	200
Bessert Maria	1	96	100	112	96	100	100	100	100	100	100	100	100
Wittenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	200
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	96	104	104	140

Lotti Richter's Kochbuch,

à K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,

à K 6.—

vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

**Curort**

**Rohitsch-**

**Sauerbrunn.**

Südbahnstation Pölsbach.

Prachtvoller Sommeraufenthalt.

Für Magen-, Leber- und Nierenleiden, Zuckerharnruhr, Gallensteine, Katarre der Schleimhäute. Prospective durch den Director.







## Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Pottau.

### Wieder vereint.

Novelle von Irma Hiller.

(Fortsetzung.)

Als der Diener sich entfernt hatte, öffnete Klona hastig den Brief. Doch bald nach den ersten Zeilen, die sie gelesen hatte, entfiel das Schreiben ihren zitternden Händen. „Aus, aus!“ stöhnte sie, die Hände vor das Gesicht pressend. „Nun ist alles aus, alles verloren!“

Doktor Walden hatte die Schriftzüge des Barons von Bernau erkannt und konnte sich denken, von was das Schreiben handelte, denn auch in seinem Brief, den der kleine Arzt vor etwa zwei Wochen erhalten hatte, waren schon Andeutungen vorgekommen. „Ruhe! Um's Himmels willen Ruhe, gnädige Frau! Erregen Sie sich nicht so — denken Sie an Ihr Kind! Sie sind von der kaum überstandenen Krankheit so schwach, daß Sie leicht rückfällig werden können!“ sprach der alte Freund, besorgt auf sie blickend.

„Lesen Sie, Doktor! O, lesen Sie den Brief, den er schreibt! O mein Gott — mein Gott! Kein Erbarmen für ein armes gequältes Menschenkind!“ jammerte die junge Frau.

Doktor Walden hob das Schreiben vom Boden auf und las: „Frau Baronin von Bernau! Wird gebeten, einstweilen mit ihrem Kinde in ihrer bisherigen Wohnung zu verbleiben — bis Schritte zur Scheidung gethan worden sind. Dann wird ihr weiterer Aufenthaltsort bestimmt werden.“

Egon von Bernau.“

„Fassung, gnädige Frau, Fassung!“ sprach der treue Freund bewegt. „Seien Sie ruhig, es muß so am besten sein!“

„Ich soll also von ihm geschieden werden?“ fragte das junge Weib tonlos. „O, zu einer Zeit wäre mir dies erwünscht gewesen — jetzt aber — was soll aus Bela werden? O Bela, mein süßes Kind, dein Vater wird dich verstoßen um Deiner Mutter willen. Wo wollen wir hin? Ein Almosen nehmen? O, nie, nie! Und sollte ich mit Dir betteln gehen!“

„Verzagen Sie nicht! Ich flehe Sie an, fassen Sie sich um Ihres Kindes willen!“ sprach bewegt der biedere Doktor.

„Lassen Sie mich einige Augenblicke allein, mein teurer Freund! Ich muß erst meine Gedanken sammeln, ehe ich einen Entschluß fasse!“ sagte die Baronin, und Doktor Walden zog sich zurück.

Bis spät in die Nacht hinein saß die Baronin an dem kleinen Bettchen ihres Kindes und weinte und betete zu Gott, ihr einen Rat erteilen zu wollen.

Zwei Tage darnach befinden wir uns, an einem regnerischen Tage, in einem Zimmer des Hotels zum goldenen Adler.

Ein bleicher, junger Mann mit feinen aristokratischen Zügen liegt auf einem weichen Lager ausgestreckt und schlummert sanft. Wir erkennen in ihm kaum unseren Freund Karoly. Eine kleine ältliche Dame in einfacher Toilette saß zu Füßen des Kranken. Die weißen feinen Hände hielten ein Andachtsbuch, und die matten Augen schienen darin zu lesen.

Es war Klona von Dobroczi, die Mutter Karolys. Sie mochte eine halbe Stunde gebetet haben, als sie einen Wagen vorfahren hörte. Bald darauf klopfte es leise an die Thüre.

Und als die Freifrau sich umblickte, sah sie eine hohe, schwarz-

gekleidete Frauengestalt langsam über die Schwelle schreiten. Erstaunt erhob sich Frau von Dobroczi von ihrem Sitz und ging der verschleierten Dame einige Schritte entgegen. Wer mochte die Frau sein, die sie besuchten kam. Sie kannte doch niemanden hier.

Da schlug die Dame den Schleier zurück, und die alte Frau sah in das bleiche, schöne Gesicht der Baronin von Bernau.

Im ersten Augenblicke erschrak erstere aufs heftigste, denn sie sah diejenige vor sich, durch die das teure Leben ihres Sohnes gefährdet war. Und sie konnte nicht umhin, der Störerin ihrer Einsamkeit einen grossenden Blick zuzuwenden.

„O, zürnen Sie mir nicht, teure Frau!“ rief Klona, auf sie zuweisend und mit beiden Händen die der Freifrau fassend. „Zürnen Sie nicht, daß ich es wage, hier zu erscheinen, wo ich schuld bin, wenn Unheil und Traurigkeit eingetreten ist. Vergeben Sie mir, Sie, die einzige, die mich nicht haßte, um meines Vaters willen. Haben Sie Erbarmen und fluchen Sie mir nicht, ich habe schwer genug zu leiden. Ach, lassen Sie mich nur noch einmal in das teure Gesicht Karolys blicken, und ich will ihn nie mehr in den Weg treten, will ausweichen, wo ich kann, will ihn fliehen, sobald sich nur sein Schatten zeigt — nur jetzt — nur jetzt muß ich ihn sehen.“ Leise trat sie an das Bett, von der erschrockenen Mutter des Kranken gefolgt. Gerührt und zärtlich sah sie in das bleiche Gesicht. Dann warf sie sich auf die Kniee und flüpfelte leise ein heißes Gebet. —

Lange lag sie da, regungslos wie eine Statue. Die langen Locken wallten weit auf das dunkle Gewand herab, bedeckt von dem schwarzen Schleier. Dann senkte sie das Haupt über die herabhängende Hand des Kranken und drückte einen heißen Kuß darauf. Karoly warf sich unruhig hin und her. Erschrocken zog Frau von Dobroczi Klona von dem Lager, doch war die Befürchtung unnütz, denn ruhig schlummernd lag nach einer Weile wieder der junge Mann da.

„Karoly wird gesund werden und Sie in seinem Besitz wieder glücklich sein. Ich werde ihn nie mehr sehen. Leben Sie wohl, und mit der einen Bitte scheide ich von Ihnen, daß Sie mir nicht fluchend und zürnend gedenken,“ sagte schluchzend die Baronin, die Hand der alten Dame an ihre Brust pressend. Und indem sie noch einen einzigen Blick auf das Krankenlager warf, verschwand sie leise, wie sie gekommen.

„Armes, armes Weib!“ flüpfelte die Freifrau, sich auf ihrem Sitz niederlassend. „Sie liebt ihn so innig — und diese Liebe ist ihr und sein Unglück.“

Nach einer Pause hob sie wieder an: „Wenn sie, wie Doktor Walden sagt, von ihrem Gatten geschieden wird — so ist sie frei. Wird mein Gatte noch so unerbittlich sein? O gewiß — dieser unüberwindliche Haß — noch über den Tod hinaus, und er mordet fast sein Kind dadurch. Ich könnte nicht so unerbittlich sein.“

Sie sah traurig vor sich hin, und von Zeit zu Zeit hob ein Seufzer ihre Brust.

Den andern Tag kam Doktor Walden wie gewöhnlich, um seinen Patienten zu besuchen. Doch diesmal lag auf seinem gutmütigen, ruhigen Gesicht eine heftige Erregung.

Er bat die alte Dame, in ein anderes Zimmer ihn zu begleiten. Er habe ihr etwas Wichtiges mitzuteilen.

Als sie sich allein befanden, fragte der kleine Arzt, ob den vorhergehenden Tag die Baronin von Bernau dagewesen sei.



Oberceremonienmeister Graf  
Koloman Hunyady.

Aufn. von G. Piehner, k. k. Hofphot., Wien.  
(Mit Text.)



Nachdem die Freifrau dies bejaht hatte, sagte er ihr, daß Alona gestern abend, während er in dem Dorfe einige Kranke besuchte, mit ihrem Kinde fortgeritten sei. Bei seiner Rückkehr nach Hause hätte er einen Brief gefunden, in welchem sie ihn bat, ihr zu verzeihen, daß sie, ohne um seinen Rat zu fragen, diesen Schritt unternommen. Aber sie könne nicht anders, sie müsse für ihr Kind die Vergebung des Vaters anfechten, nicht für sich, sondern nur für Bela. Der treue Freund ward nun außer sich vor Sorgen, wie sein Liebling den weiten Weg ohne männliche Beschützung zurücklegen sollte. Warum hatte sie ihm doch früher nichts gesagt. Er hätte sie geleitet und vor jeder Gefahr mit seinem eigenen Leben geschützt. Das aber eben wollte Alona nicht. Sie war glücklich, Doktor Walden an dem Lager ihres Karoly zu wissen.

Die alte Dame war ebenfalls erstaunt und bat den Arzt, doch nur recht bald Erkundigungen einzuziehen, ob das junge Weib bei ihrem Gatten in Sajo angelangt sei.

Baron Egon von Hernau befand sich auf seinem Gute unweit von Rosenau. Er hatte daselbe gewählt, da er dort am meisten auf Zerstreuung rechnen konnte. Er hatte viele Freunde in der Umgebung, und so konnte er manche trübe Stunde sich erheitern.

Er war, wütend über diese Untreue, wie er es nannte, die seine Gattin begangen hatte, fortgeritten. Er hatte sie geliebt, wenn er es auch nie ihr gesagt hatte, und dachte das Gleiche auch von ihr. Da sah er sich so bitter getäuscht, und er wollte nie mehr etwas von ihr wissen. Er leitete die Scheidung ein, dann ward er ruhiger, nur sein Kind that ihm leid. Er hatte es so heiß geliebt — und sollte es nun so bald nicht wiedersehen, denn das Gericht, das wußte er gut, würde die Entscheidung treffen, daß daselbe bei der Mutter bliebe.

Er suchte sich Beschäftigung, ging zu seinen Freunden, selbe kamen wieder zu ihm, und so ging alles bald seinen gewöhnlichen Gang. Er hatte sich mit dem Gedanken, allein zu sein, schon ein wenig vertraut gemacht. Eines Tages hatte er einige Freunde geladen. Er wollte eine Jagd veranstalten, um sich ein wenig zu amüsieren; aus allen umliegenden Ortschaften kamen nun die bekannten Gutsbesitzer auf dem Gute des Barons zusammen. Man versprach sich eine herrliche Unterhaltung, denn Hernau war ein splendider Wirt und arrangierte alles aufs prächtigste.

Gegen zehn Uhr morgens zogen die Jäger mit fröhlichen Gefängen und Zurufen gegen den Wald. Ein Wagen folgte mit Speisen und Getränken. Alles war fröhlich und wohlgenut. Nur der Festgeber, Baron Hernau, war still und in sich gekehrt. Ein beklemmendes Gefühl schnürte seine Brust zusammen, und so sehr er auch lustig sein wollte und sich zwang, seinen Gästen gegenüber heiter zu erscheinen, gelang es ihm schlecht.

Um dieselbe Zeit, als die fröhliche Gesellschaft gegen den Wald zog, fuhr über die Landstraße gegen Sajo ein einspänniges Pögelchen. Eine junge bleiche Dame, mit einem Knaben von etwa drei Jahren saß darinnen; ein kleiner Koffer ward hinten aufgeschliffen. Die Frau sah niedergeschlagen aus, und von Zeit zu

Zeit stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Und einzelne Thränen rollten über ihre Wangen.

„Ist es noch weit bis Sajo?“ fragte die junge Dame in magyarischer Sprache, dem Kutscher auf die Schulter klopfend.

„Noch eine halbe Stunde, gnädige Frau Baronin!“ antwortete der junge Kosselenter, ehrerbietig in seine Hände schlagend, um dadurch das Pferd, das schon in der Dike ein wenig träge ging, wieder zu ermuntern.

Dahin fauste das kleine Gespann, daß sich der Staub auf der Straße aufwirbelte.

Die junge Dame lehnte sich müde in die Wagenecke zurück und sah auf ihr schlafendes Kind, welches das blonde Lockenköpfchen an ihre Brust gebettet hatte.

Dann blickte sie auf die schöne Gegend, die sich ihren Blicken

darbot. „Vier Jahre sind nun vorüber,“ sagte sie leise für sich, „als ich mit meinem Gatten hier durchreiste. Es war in dem schönen Monat Mai. Ich sah wenig von der schönen Landschaft, die sich meinen Blicken darbot, denn ich dachte an Karoly und an den geleisteten Schwur am Totenbette meines Vaters.“

Unser geneigter Leser wird längst in der jungen Dame die Baronin von Hernau erkannt haben. Wir haben erwähnt, daß selbe zu ihrem Gatten reisen wollte, um seine Verzeihung anzuflehen.

„O, hätte ich doch nur Vertrauen zu ihm gehabt und ihm alles erzählt. Er hätte mich bemitleiden müssen, jetzt muß er mich verachten. O mein Gott, wie unglücklich bin ich doch!“ seufzte sie nun leise vor sich hin.

Unter diesem Selbstgespräche lenkte der Wagen in ein anmutiges Dörfchen ein, an dessen Ende auf einer kleinen Anhöhe ein stattliches Haus zu sehen war.

„Wir sind am Ziel!“ lispelte sie. „Stehe mir Gott bei und erweiche sein Herz, damit er sein Kind nicht verstoßt.“

Sie richtete ihren Sohn, der eben erwacht war, auf, und Bela blickte mit seinen großen erstaunten Augen neu-

gierig um sich. „Bald zu Papa kommen?“ fragte er, seine Mutter liebevoll und mit den kleinen Händen über das Gesicht fahrend.

„Bald, Bela! Mein süßes Kind!“ sagte die Baronin, und Thränen rollten über ihre bleichen Wangen.

„Nicht weinen, Mama!“ bat der Kleine, sie herzlich umarmend und seinen kleinen Mund auf ihre Lippen drückend. „Nicht weinen, sonst Bela auch traurig werden.“

Sie lächelte unter Thränen und preßte das Kind an ihr Herz. Nach einigen Minuten fuhr der Wagen durch das Portal des Hauses. Ein Diener, der die Baronin kannte, hatte geöffnet und half nun ehrerbietig seiner Gebieterin und dem kleinen Bela an dem Wagen.

„Ist mein Gemahl zu Hause?“ fragte Alona den Diener leise bedend.

„Nein, gnädige Frau Baronin. Der Herr Baron sind mit einigen Freunden auf der Jagd und werden spät abends wahrscheinlich erst heimkehren. Wenn jedoch Euer Gnaden befehlen, so soll er sogleich dem Herrn gemeldet werden,“ antwortete der Diener mit



Mutterpflichten. Nach dem Gemälde von M. Restler-Laug. (Mit Text.)





Generalmajor Dietrich Graf v. Hülsen-Haeseler. (Mit Text.)  
Nach einer Photographie von H. C. Schaarwächter in Berlin.

einer tiefen Verbeugung, indem er einen Salon aufschloß und die Baronin eintreten ließ.

„Nein, nein!“ sagte Klona hastig. „Ich bin mit meinem Sohne von der Reise ermüdet und will mich daher ein wenig ausruhen und dann auf die Ankunft Eures Gebieters warten. Bringen Sie uns nur einige kleine Erfrischungen und lassen Sie uns dann allein,“ sagte die Baronin hastig. Der Diener verschwand und kehrte bald darauf mit dem Verlangten zurück.

Gleich darnach war die Baronin ihrem Wunsche gemäß mit ihrem Kinde allein.

Sie genoß einige Bissen von dem aufgetragenen Mahle; doch wollte es ihr nicht so munden wie dem kleinen Bela, der sich alles vortrefflich schmecken ließ.

Klona ging in dem Gemache auf und ab. Es war ihr bekannt, denn kurz nach ihrer Vermählung hatte sie einige Wochen mit dem Baron hier gewohnt.

Sie begab sich in ein anstößendes Kabinett und richtete auf einem Fauteuil ein Lager für ihren kleinen Sohn zurecht. Dann bettete sie ihren teuren Liebling, der mittlerweile auch gekeißelt hatte, in dasselbe, und bald hörte man die ruhigen Atemzüge des schlafenden Knaben.

Klona kniete an der Seite des Fauteuils nieder und betete für ihr Kind zu Gott. Lange lag sie da; dann erhob sie sich gestärkt und rückte nun einen hohen Armstuhl an

das Lager des Kindes und lehnte sich leise in denselben zurück, innig auf das Kind blickend.

„Ich will Dir Dein Kind übergeben, Egon,“ sagte sie vor sich hin. „Du wirst es nicht verstoßen, denn Du liebst es, und es ist unschuldig. Sobald ich es in Deine Arme gebettet habe, ziehe ich fort! Fort, hinaus — wo mich niemand kennt — allein will ich durch die Welt wandern — niemanden von meinen Lieben an meiner Seite. Und wenn ich einstens sterbe, soll keines der Teuren an meinem Totenbette mein Auge sehen. Das soll die Sühne sein, für alles, was ich an euch gesündigt habe! O, es wird schwer sein, und doch kann ich nicht anders!“ (Fortsetzung folgt.)



**Graf Koloman Hunyady.** Wer in dem letzten Vierteljahrhundert die Festlichkeiten am Wiener Hofe zu besuchen Gelegenheit hatte, dem steht die charakteristische Gestalt des kaiserlichen Oberceremonienmeisters Grafen Koloman Hunyady in lebhafter Erinnerung. Er starb am 17. Mai zu Ivanka auf dem Schlosse seiner Schwester, der Fürstin Arenberg, die in erster Ehe mit Michael Obrenowitsch, dem 1868 ermordeten Fürsten von Serbien, vermählt war. Im Jahre 1830 geboren, entstammte Graf Hunyady einer der ältesten Adelsfamilien Ungarns. Er wurde 1854 Flügeladjutant Kaiser Franz Josephs, machte die Feldzüge von 1859 in Italien und 1866 in Böhmen mit, letzteren als Oberst und Kommandeur des 10. Husarenregiments, und avancierte während seiner seit 1873 innegehabten Stellung bei Hofe bis zum General der Kavallerie.

**Mutterpflichten.** Die zärtliche Liebe der Eltern zu ihren Jungen finden wir in der Tierwelt in rührender Weise vertreten. Besonders die Vögel zeichnen sich in dieser Tugend ganz außerordentlich aus, und der aufmerksame Tierfreund kann oft die aufopferndsten Beweise von Elternliebe und Mutterpflichten, speciell bei unseren gefiederten Sängern, beobachten. Stundenlang fliegt das Weibchen oft umher, um ihren Jungen die Nahrung zuzuführen und es gehört oft große Ausdauer, Anstrengung und Mühe dazu, fünf bis zehn hungrige Schnäbel, die alle mit gutem Appetit ausgestattet sind, zufrieden zu stellen. Auf unserem heutigen Bilde sehen wir eine aus sechs Köpfen bestehende Blaumeisen-Familie, und zwar, auf dem obersten Ast sich behaglich wiegend, den Herrn Papa, tiefer unten drei hoffnungsvolle Sprossen, und am Boden die zärtliche Mutter, die im Begriffe ist, ihr Jüngstes zu kröpfen. Aber auch die anderen Kinder warten auf Nahrung, die sie sich noch nicht selbst fachen können; darum heißt es fleißig Umschau halten, damit die Kleinen nicht hungrig zu Bette gehen müssen. Der Herr Gemahl ist ein wenig bequem — er spielt sich meist auf den Hauszweigen hinaus — die Pflichten des Haushaltes überläßt er zum größten Teil der armen, geplagten Gattin. Et.



Die neue Handelshochschule in Bonn. (Mit Text.)



**Generalmajor Graf v. Hülßen-Haeseler.** Dietrich Graf v. Hülßen-Haeseler, der neuernannte Chef des Militärkabinetts des deutschen Kaisers, ist der Sohn des bekannten früheren Generalintendanten der königlichen Schauspiele, Botho v. Hülßen, und seiner Gattin Helene, geb. Gräfin v. Haeseler. Unter dem Pseudonym „Helene“ hat Frau v. Hülßen bemerkenswerte Erfolge auf literarischem, besonders auf belletristischem Gebiete zu verzeichnen gehabt. Graf Dietrich ist am 13. Februar 1852 zu Berlin geboren, hat sich der militärischen Laufbahn gewidmet und war zuletzt Generalmajor und Kommandeur der 2. Garde-Infanteriebrigade, außerdem General à la suite des Kaisers. Er war auch eine Zeitlang im diplomatischen Dienst thätig und Attache bei der Botschaft in Wien. Am 24. November 1892 hat er sich mit Hildegard, der Tochter des Generals v. Lucadou, vermählt. Dieser Ehe sind bisher drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, entsprossen. Am 12. Februar 1894 ernannte der Kaiser den jetzigen Kabinettschef zum Grafen unter Namensvereinigung mit dem Grafentitel der Haeseler, „nach dem Rechte der Erstgeburt und gänzlich an das von Haeseler'sche Geldfideicommiss“. Den Grafentitel führt daher nur Dietrich v. Hülßen; sein jüngerer Bruder, der Intendant der königl. Schauspiele in Wiesbaden, hat diesen Titel nicht.

**Die neue Handelshochschule in Köln.** Am 1. Mai erfolgte die feierliche Eröffnung der Handelshochschule in Köln, des ersten selbständigen Instituts dieser Art im Deutschen Reich. Leipzig und Rachen haben zwar Anstalten mit ähnlichen Zwecken, aber dort sind sie nur Anhängel der Universität, beziehungsweise der technischen Hochschule, während die Kölner Hochschule für sich allein da steht. Sie ist ein rein städtisches Unternehmen, das vom preussischen Handels- und Unterrichtsministerium genehmigt wurde, aber keinerlei staatliche Beihilfe erhält. Veranlaßt wurde die Gründung durch ein Vermächtnis des Kölner Ehrenbürgers H. von Reiffen (700,000 Mark bar und 100,000 Mark in Grundstücken); sie sollte erst stattfinden, wenn das Baukapital auf 1,000,000 Mark angewachsen war. Um hinter Leipzig und Rachen nicht zurückzubleiben, gab die Stadt im Juli 1900 die dazu noch fehlenden 260,000 Mark und beschloß, die nötigen Räume, Einrichtungen und Lehrmittel kostenfrei zu stellen, sowie die nach Verwendung der 40,000 Mark Zinsen und Kollegiengelehrten verbleibenden Fehlbeträge zu decken. Die Baukosten betragen 1,130,000 Mark, während der Platz einen Wert von 370,000 Mark hat, so daß die Gesamtaufwendung der Stadt für das Gebäude 1,500,000 Mark beträgt. Alle Räume, einfach, aber geschmackvoll ausgestattet, haben Central-Luftheizung und elektrische Beleuchtung, in den physikalischen und chemischen Unterrichtsräumen auch Gas. Die Handelshochschule soll in zweijährigem Lehrgange jungen Kaufleuten eine vertiefte allgemeine Fachbildung vermitteln, älteren Gelegenheit geben, in einzelne Zweige des kaufmännischen Wissens tiefer einzudringen, sowie Handelschullehrer, Verwaltungs-, Handelskammer- und Konsularbeamte kaufmännisch vorzubilden. Das Lehrerkollegium besteht aus festangestellten Professoren, Dozenten, hervorragenden Juristen, Oberlehrern, Verwaltungsbeamten, Technikern und so weiter; die Leitung der Anstalt liegt in der Hand eines Rectoris. Immatrikuliert können werden die Abiturienten aller höheren Lehranstalten mit neunjährigem Kursus und der diesen gleichgestellten Handelschulen, Kaufleute, die zum Dienste als Einschreibefreiwillige berechtigt sind, nach beendeter Lehrzeit, und Ausländer, soweit ihre Vorbildung als genügend erachtet wird.

## An die Heimat.

Wohin mich auch das Schicksal treibt,  
Nichts trennet mich von dir!  
Dein bin und bleib ich einverleibt,  
Was soll die Fremde mir?

Sie zeigt mir ihrer Fluren Pracht,  
Sie lockt mit ihren Seen,  
Mit ihrer Wälder Zaubernacht  
Und ihren Gletscherhöhn.

Ihr bleib' ich immerdar vereint,  
Ob wir getrennt auch sind.  
Mein Herz stets nach der Heimat weint  
Wie ein verlor'nes Kind.

Mathilde Walker.



**Gute Ausrede.** Arzt: „Sie leiden an Schlaflosigkeit? Im! Essen Sie 'ne Kleinigkeit, bevor Sie zu Bett gehen.“ — Patient: „Aber, Herr Doktor, Sie haben mir ja neulich gesagt, ich sollte nichts vor dem Schlafengehen essen.“ — Arzt: „Ja das war vor zwei Monaten; die Wissenschaft hat seitdem enorme Fortschritte gemacht.“

**Treffend.** „Was sind Sie, wenn ich fragen darf?“ — B.: „Ich bin Gärtner, und zwar speziell Rosenzüchter.“ — A.: „Auch ein bornenvoller Beruf.“

**Sklavische Ehrfurcht.** Im Jahr 1680 kam ein Gesandter des Königs von Siam bei Ludwig XIV. in Frankreich an. Der letztere hatte einen seiner Kammerherren zum Empfang und zur Begleitung des Ankömmlings entgegen geschickt. In Vincennes war die letzte Ueberrichtungstation vor dem Einzuge in Paris. Der französische Kammerherr wohnte im ersten, der Gesandte im zweiten Stockwerke. Ritten in der Nacht kam dieser plötzlich voller Schrecken zu dem Kammerherrn herabgelaufen, und versicherte, daß ihm das größte Unglück begegnet wäre, „denn, denn,“ fuhr er fort, „der Brief des Königs, meines Gebieters, ist im unteren — und ich im oberen Stocke des Hauses; es ziemt sich aber, daß ich nur unter dem Briefe meines Herrn schlafe.“ St.



**Selleriefalat.** Junge, große, schön weiße Selleriewurzeln werden recht sauber abgewaschen und in Salzwasser weich gekocht, bis man mit einer Spindel leicht hineinfahren kann. Dann schält man die Wurzeln, schneidet gleichmäßig runde dünne Scheiben davon, untermengt sie mit Öl, Essig, Salz und etwas Zucker, legt sie wohlgeordnet in eine Salatschüssel und verzehrt den Salat mit einem Kranz von Rottkohl oder Rapunzeln, oder auch mit Kartoffelsalat.

**Woher kommt Atemnot im Bett?** Viele glauben am bequemsten liegen zu können, wenn sie sich ein halbes Duzend Kissen unter den Kopf und Rücken packen. Das ist aber gerade verkehrt, denn auf diese Weise kommt der Vortreffende in eine krumme Lage, die Brust wird zusammengebrückt und kann sich nicht gehörig ausdehnen. Es empfiehlt sich deshalb, dem nach Atem Ringenden das Kopfkissen eher tiefer als höher zu legen. Damit die Lunge sich gehörig ausdehnen könne, soll er auch nicht auf der Seite, sondern auf dem vollen, flachen Rücken liegen und soll weber mit seinen Armen, noch mit einer dicken Decke die Brust beschweren. Selbstverständlich muß man das Zimmer des nach Atem Ringenden fleißig lüften. Eltern mögen daher ihre Kinder frühzeitig an eine richtige Lage im Bette gewöhnen.

### Silbernrätsel.

Rachstehende 48 Silben:

a, al, beek, bro, chl, co, o, ein, el, es, fer, gen, ger, ha, hal, hen, ho, i, jas, ki, ko, ko, laus, le, la, le, lern, lon, li, me, min, mo, na, ne, ni, no, nord, o, pen, rah, ri, sa, schie, so, strand, tal, ul, zol, sind zu neunzehn Wörtern zu vereinigen, welche bezeichnen: 1) Eine europäische Hauptstadt. 2) Ein früheres Längemaaß. 3) Einen Hirschart. 4) Eine Ordnung der Säugetiere. 5) Einen Fluß in Spanien. 6) Eine Insel an der Nordwestküste Schwedens. 7) Einen Baum. 8) Einen berühmten altgriechischen Gelehrten. 9) Eine biblische Person. 10) Einen Fluß Südamerikas. 11) Eine deutsche Universität. 12) Einen der Hauptheiligen der griechischen Kirche. 13) Einen nordischen Volkstamm. 14) Ein Gestein. 15) Einen südamerikanischen Freistaat. 16) Ein berühmtes Fürstengeschlecht. 17) Ein Gebirge Afrikas. 18) Eine Schlingpflanze. 19) Eine Stadt in Hannover. — Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben ergeben zwei inhaltlich verwandte Sprichwörter. D. Bogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charakter: Ven, Mund, Veumund. Des Homonymus: Schimmel. Des Arithmoglyphs: Leobschütz, Egel, Ozelot, Hülte, Schlege, Celebes, Hebel, Übel, Teit, Zobel — Leobschütz. Des Logographs: Zulage, Zulage.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Zeitungsmappe.

### Zeitungsmappe.

Als hübsches Gelegenheitsgeschenk geeignet ist diese aus braunem Leberpapier hergestellte Mappe, welche 24 Centimeter Breite und 51 Centimeter Höhe mißt; braune Seidenschnur hält die Tasche fest und dient zum Aufhängen. Die Muster sind vorgestochen, sie waren bei unserem Modell mit olivgrüner, blauer, rosa und weißer Seide gestickt.

### Gestrickte Kniestrümpfe.

Die Kniestrümpfe sind mit weicher weißer Wolle gestrickt. Man arbeitet zuerst den Mittelteil, in hin- und zurückgehenden Reihen immer rechts strickend und



Gestrickte Kniestrümpfe.

die erste Masche jeder Nadel abhebend. Mit einem Aufschlag von 8 Maschen beginnend, strickt man wechselnd 1 Nadel glatt und 1 Nadel mit Zuneugen; für letzteres strickt man je aus der Mittelmasche der Nadel 2 Maschen. In dieser Weise arbeitet man 60 Nadeln, nach denen man 38 Maschen weite erreicht hat; auf dieser strickt man ohne Zuneugen 24 Nadeln. Es folgen 60 Nadeln, bei denen stets auf der zweiten Nadel die Mittelmasche abgenommen wird. Zum Schluss behält man 8 Maschen, die man mit den Aufschlagsmaschen zusammenkettelt. Nun nimmt man zunächst an einer Seite die Randschlingen auf (man bekommt 72 Maschen im Mund, die man auf mehrere Nadeln verteilt), strickt auf dieser Seite des Mittelteils strickt man den gleichen Abschluß.